

Musik ohne Krach mit dem Nachbarn

In Luzern entsteht ein Haus speziell für Studenten der Musikhochschule

Musikstudenten üben bis zu sechs Stunden pro Tag. Bloss wo? In WG-Zimmern ist Dauerbeschallung unerwünscht, an der Musikhochschule fehlt der Platz. Ein Pionierprojekt in Luzern soll Abhilfe schaffen.

KARIN A. WENGER, LUZERN

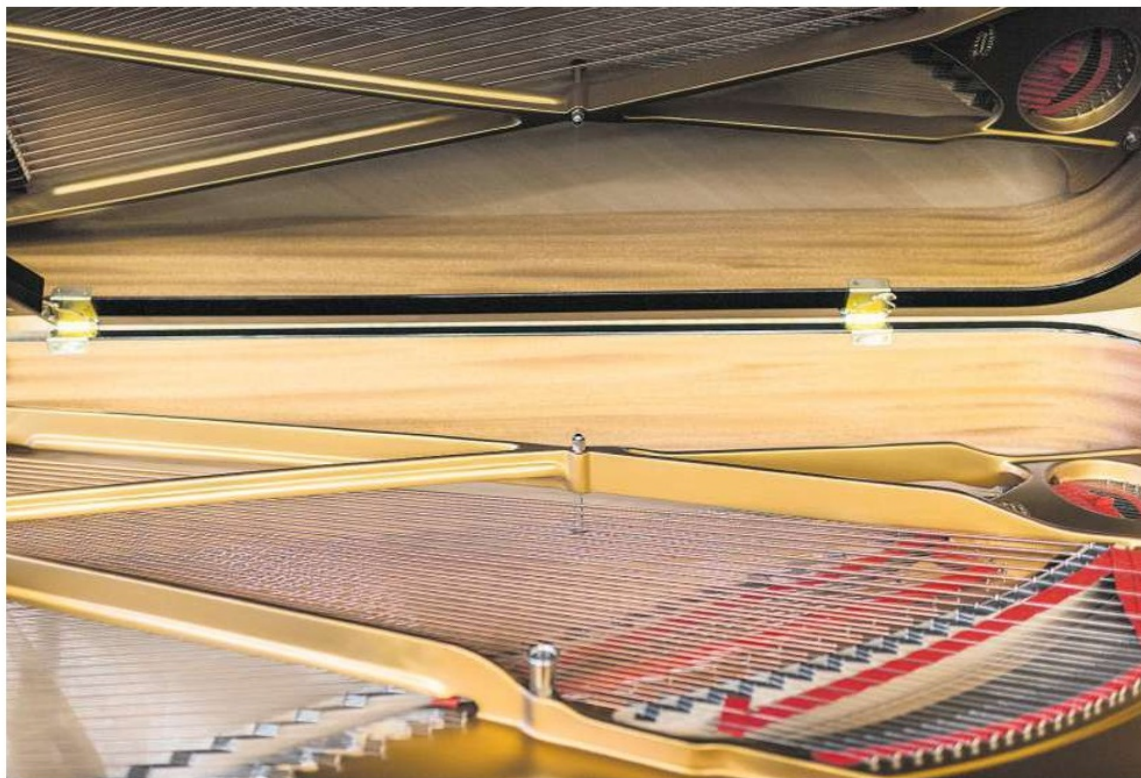
Laut und leise ist es an der St.-Karli-Strasse 71b in Luzern gleichzeitig. Ins Wohnheim ziehen bald Musikstudenten ein, hier dürfen sie in Ruhe laut sein. Schalldichte Wände umhüllen die Zimmer, die Böden und Fenster sind isoliert; spielt jemand Trompete, bleibt es im Haus leise.

Zurzeit dröhnt noch Lärm durchs Gebäude. Handwerker bohren, hämmern und sägen, der Innenausbau ist in vollem Gange, schon im März sollen die ersten Studenten einziehen. «Music Box» heisst das fünfstöckige Holzhaus. Es ist ein Pionierprojekt, das ein gesellschaftliches Problem angeht.

Musiker sind in Mietwohnungen und WG-Zimmern unerwünscht. «Es heisst immer: Du kannst hier wohnen, aber bitte übe woanders», sagt Gabriela Glaus, Präsidentin des Studentenrates der Musikhochschule Luzern. Sie ist Sängerin, übt täglich zwei bis drei Stunden Tonleitern, Dreiklänge oder Arien. Ihre Kollegen spielen je nach Instrument sogar bis zu sechs Stunden pro Tag.

Mangel an Übungsräumen

Viele üben gezwungenermassen an der Hochschule, doch dort herrscht bei 500 Musikstudenten chronischer Platzmangel. «Vor allem von Dienstag bis Donnerstag ist es mega schwer, einen Raum zu finden», sagt Glaus. Die Studenten können ein Zimmer maximal zwei Stunden pro Tag für sich reservieren, vorausgesetzt, sie schreiben sich früh genug ein. Manchmal sassen sie in der Eingangshalle und warteten, bis ein Raum frei werde, sagt die Sängerin. Leider sei es schon vorgekommen, dass Studenten unter falschem Namen mehrmals pro Tag ein Zimmer reservierten. Zudem seien die Gebäude der Hochschule hellhörig. «Wenn zum Beispiel im Raum oberhalb ein Pianist spielt, höre ich mich selber schlecht beim Singen», sagt Glaus. Einige Studenten mieteten sich einen Übungsraum ausserhalb der Stadt, aber das kostete, und der Weg brauche Zeit.



Wer ein grosser Pianist werden will, muss viel üben. In der «Music Box» geht das, ohne die Nachbarn zu stören. CHRISTIAN BEUTLER / KEYSTONE

Glaus war in die Planung der «Music Box» einbezogen und hat aus studentischer Sicht den privaten Bauherrn Urban Frye beraten. Der grüne Kantonsrat hat früher selber Musik studiert, war beruflich Klarinettist, später Musikjournalist und Festivalveranstalter. Er kennt die Probleme der Branche bestens.

Still ist es im Wohnheim an der St.-Karli-Strasse im Moment erst in einem einzigen Raum, im Eckzimmer im Erdgeschoss. Urban Frye tritt ein und schliesst die Tür. Die lauten Pop-Songs aus dem Radio im Gang verstummen komplett, der schrille Sägelärm aus dem oberen Stock ist kaum mehr zu hören. Der Raum ist das Modellzimmer, er erinnert an ein Hostel. Im kleinen Bad hängt bereits ein weisser Duschvorhang, die Küche ist montiert, ein ausziehbares Bett, ein Regal, Schrank und Stühle stehen bereit. Alles von Ikea. Damit der Mietpreis möglichst tief ist. Zwischen 780 und 920 Franken kosten die kleinen Wohnungen pro Monat, alles inklusive.

Die Möbel sind das Einzige im Haus, das nicht nachhaltig ist. Das Gebäude ist

grösstenteils energetisch autark. Das Holz ist aus zertifiziertem Anbau, die Wände sind Fermacell-Platten, die aus Altpapier und Gips bestehen. Dreieinhalb Millionen Franken kostet der Bau.

Nur temporäre Bewilligung

Das Grundstück gehört Frye, doch er hat nur eine temporäre Baubewilligung. In fünfzehn Jahren könnte ihn der Kanton enteignen, denn eine vierspurige Autobahnbrücke soll dereinst gebaut werden. Deshalb ist das Gebäude wie ein Lego-Haus konstruiert, alle Elemente können demontiert und an einem neuen Ort wieder aufgestellt werden. «Für mich ist das auch eine Protestaktion. Ich werde gegen die Autobahnbrücke natürlich Einsprache erheben», sagt der Politiker.

Dies sei aber zweitrangig. Am Herzen liegt ihm die Musik. Mit Ingenieuren und Akustikern hat Frye zusammengearbeitet und getüftelt. In einem grossen Proberaum und in der Eingangslobby wird je ein Konzertflügel stehen, es gibt ein kleines Aufnahmestudio, eine Ge-

sangsanlage, einen Lift für Klaviertransporte. Eine der sieben Studierenden, die sich bereits fürs Wohnheim beworben haben, ist die 19-jährige Andrina Roediger. Im September beginnt sie das Studium in Luzern, sie spielt Harfe. «In einem normalen WG-Zimmer hätte ich mich unwohl gefühlt, ich würde die Mitbewohner bloss stören», sagt sie.

25 Plätze gibt es im Wohnheim. Das ist nicht viel für die 500 Studentinnen und Studenten. Michael Kaufmann, Direktor der Musikhochschule Luzern, ist trotzdem überzeugt vom Projekt. Ihm ist das Platzproblem seiner Studenten bewusst. Doch er hofft, dass sich die Situation in den nächsten Jahren verbessert.

Im Moment sind die Musikinstitute noch an vier Standorten in der ganzen Stadt Luzern verteilt. Im Herbst 2020 zieht die gesamte Musikhochschule dann in ein neues, grösseres Gebäude. Dort wird es laut Kaufmann doppelt so viele Übungsräume geben wie bisher. Diese sollen jeden Tag 24 Stunden zugänglich sein, und sie sind schallisoliert. Damit die Studenten auch dort leise laut sein können.